

Ehemalige Mitglieder blicken auf die Revolutionäre Marxistische Liga/Sozialistische Arbeiterpartei zurück

Haupt- und Nebenwidersprüche

Ein grosses Dokumentationsprojekt erhellt die Geschichte der revolutionären Linken nach 1968. In der Revolutionären Marxistischen Liga formierte sich der Trotzismus in der Schweiz. Ehemalige erinnern sich.

| Text: Christoph Schlatter (Illustration: Schweizerisches Sozialarchiv)

Eine Geschichte der trotzkistischen Bewegung in der Schweiz zu schreiben, war nicht die Absicht von Jacqueline Heinen. Die Autorin, emeritierte Soziologieprofessorin, ist vielmehr selber Teil der Untersuchungsanlage: Sie gehörte in den Jahren nach 1968 der Revolutionären Marxistischen Liga RML (später: Sozialistische Arbeiterpartei SAP) an, der Schweizer Sektion der IV. Internationale. Diese Kinder von 1968 strebten einen Sozialismus marxistisch-leninistischer Prägung an, wandten sich aber zugleich scharf gegen den realexistierenden im Ostblock.

Ein Fehler im System?

Ihrer Meinung nach wäre alles gut gekommen, wenn im Machtkampf nach Lenins Tod nicht Stalin, sondern Trotzki gesiegt hätte. Aus Distanz kann man sich natürlich mit Fug und Recht fragen, ob nicht bereits die Tatsache eines derartigen Diadochenkampfs der Beleg für einen Fehler im System ist. Zumal angesichts vergleichbarer Entartung von Nicaragua bis Venezuela. Jedenfalls war ein nicht unbedingt grosser, aber intellektuell imposanter Teil der damals Studierenden bei der RML. Und zwar trotz der Tatsache, dass man dort nicht einfach so, sondern erst nach dem Absolvieren von Schulungskursen Mitglied werden konnte. Und trotz Mitgliederbeiträgen, die mit 10 Prozent des Einkommens exorbitant waren. (Ausser natürlich für einkommensschwache Studierende.)

An einem gross angelegten Erinnerungsprojekt haben sich nun 110 Ehemalige beteiligt, indem sie einen offenen Fragebogen ausgefüllt und darin über ihre damalige Politisierung ebenso wie über die spätere Biografie Auskunft gegeben haben. Es handelt sich schwergewichtig um Jahrgänge der späten 1940er und der frühen 1950er Jahre. Darunter sind viele, die später in Gewerkschaften Karriere gemacht haben, etwa Vasco Pedrina (GBI, später Unia), Beat Ringger und Pierre-Yves Oppikofer (VPOD). Auch der Autorin fällt die starke Repräsentanz späterer

Gewerkschafter auf: «Dies lässt sich als Wunsch interpretieren, das gegenwärtige oder vergangene politische Engagement mit einer beruflichen Tätigkeit weiterzuführen, mit welcher man in direktem Kontakt mit dem Kampf gegen soziale Ungerechtigkeiten steht.»

Ebenso augenfällig ist, «dass nur sehr wenige ZeugInnen zur ArbeiterInnen-Klasse gehören», obwohl die Rhetorik der RML stetig um diese kreiste. Der Eisenbahner, der Mechaniker, die Pflegefachfrau – sie sind die Ausnahme unter all den leitenden Angestellten, Anwälten, Professoren und Mittelschullehrern, in die sich die einstigen Revolutionäre verwandelt haben. Die männliche Form steht hier nicht zufällig, denn die ungleichen Geschlechterverhältnisse zogen sich auch durch die Organisation selbst. Die Frauenfrage als Nebenwiderspruch der Klassenfrage? Viele sahen es so. Die RML war «eine Männerpartei», war «bis zum Schluss patriarchalisch», «fast alle massgeblichen Figuren waren Männer», «unter den «Gurus» war keine Frau zu finden». So dass sich viele Frauen lieber in rein weiblichen Strukturen – der Frauenbefreiungsbewegung FBB nämlich – engagierten.

Beachtlicher Mut

Wurde intern ernstlich Demokratie gelebt? Welche Hoffnung verband man mit den Befreiungsbewegungen etwa in Vietnam oder Nicaragua? Welches Verhältnis zur Gewalt? Zur Armee? Zur GSoA? Zu den Maoistinnen und zur Moskau noch immer nicht entscheidenden PdA? Zu diesen und vielen weiteren



Seilziehen: Plakat der Zuger RML.

Fragen steuert das Buch die (durch zeitliche Distanz geläuterten) Sichtweisen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bei. Auch zur sogenannten Proletarisierung: der Aufforderung an die intellektuellen Mitglieder, sich via Fabrikarbeit unters Proletariat zu mengen und die Revolution von dort aus in Gang zu bringen. Was bekanntlich nicht gelang.

Der Auseinandersetzung mit ihrer persönlichen und kollektiven Vergangenheit stellt sich eine grosse Zahl der ehemaligen RML- und SAP-Leute mit beachtlichem Mut. Auffällig ist zudem eine bemerkenswerte Konstanz hinsichtlich der sozialen Kernüberzeugungen.

Jacqueline Heinen et al.: 1986 ... Jahre der Hoffnung. Rückblick auf die Revolutionäre Marxistische Liga/Sozialistische Arbeiterpartei, Zürich (Edition 8) 2019, 343 Seiten, 28 CHF.